

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 23

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Dezentralisation der Bundesverwaltung

—an— Nicht daß das Amt für geistiges Eigentum nach Genf oder die Sektion „Kraft und Wärme“ nach Biel übergeführt werden sollen, dürfte der Grund für die öffentliche Aufregung über diesen Schritt zur Dezentralisation unserer Bundesverwaltung sein, sondern die verschiedenen Begleitumstände, unter denen er vollzogen werden soll. Es ist bezeichnend, daß der Ausgangspunkt nicht im „Bedürfnis, die oder jene Zweige der Verwaltung zu verlegen“, liegt, sondern in der Baukrise und der daraus entstandenen Wohnungsknappheit in der Bundesstadt. Man sollte meinen, allem voran gebe die Frage, ob eine Verlegung dies oder jenes Amtes für den Bund rationell sei, oder ob es besser sei, alles möglichst nahe beieinander zu lassen. Man kann natürlich die Frage auch umkehren: Wenn die Wohnungsknappheit nicht sofort behoben werden kann, geht es an, einen Zweig ohne Schaden oder gar mit Nutzen anderswo zu plazieren?

Die Tatsache, daß man von der Wohnungsfrage ausgegangen, hat eben noch ein anderes Gesicht, und hier wird der Fall trüffel, um nicht zu sagen bedenklich. Genf hat zu viel Wohnungen. Der neue bernische Hausbesitzerverband rechnet der Öffentlichkeit vor, wie es in Genf dazu kam, daß man 10% Leerwohnungen aufweise. Nämlich unter Begleitumständen, die man nicht billigen könne. Der Genfer Hausbesitz gehöre zum größeren Teil Immobiliengesellschaften, die in den letzten Jahren spekulativ drauflos bauten (wohl in der Erwartung, der Völkerbund werde weitere Zuwanderungen bringen). Nun seien sie in der Klemme, und um die Rendite des Hausbesitzkapitals zu sichern, solle der Bund ganze Branchen seiner Verwaltung dorthin verlegen. Wenn in einer andern Stadt ähnliche Verhältnisse einrissen, könnten genau gleiche Begehren an Bern gerichtet werden, und wenn der Bund nachgäbe, wäre er bald der Spielball der spekulierenden Hausbesitzer.

Es sind natürlich auch keine selbstlosen Erwägungen, welche die bernischen Hausbesitzer bewegen, vor solchen Entwicklungen zu warnen. Auch in Bern würfeln die Leute, die ihr Kapital in den Häusern stecken haben, nicht ein plötzliches Vacuum und einen Druck auf die Mieten zu erleben. Man muß aber trotzdem ihre Warnungen gut anhören. Auf jeden Fall wäre es ein Skandal, wenn es auskommen sollte, daß eine Bundesstelle auch nur einen Moment lang die Interessen von Hausbesitzern irgendwo in die Überlegungen einbezogen, warum und wieso man einen Verwaltungszweig von der Bundesstadt abwandern lassen sollte.

Wir wissen, auch die Basler bewerben sich um solchen Zug von Bern. Wir wissen, daß die Eidgenossenschaft das Personal der Abteilung „Kraft und Wärme“ in Bern belassen und jeden Tag mit Extrazug nach Biel und zurück führen will, damit die in Bern niedergelassenen Familien nicht in ihren Verhältnissen gestört würden. Wir wissen, daß im Bundeshaus wohl angesehen wird, wie mancher Beamter sich in Bern eingelebt hat, wie mancher sich ein Haus gebaut, wie mancher seine Kinder mitten aus einer Erziehung reißen müßte, die auf die Selbstverständlichkeit des Bleibens in Bern begründet wurde.

Man soll nicht unnötigerweise Verhältnisse umstürzen, auch nicht persönliche ... und diese vor allem nicht ... solange nicht wirklich schwerwiegende Gründe dies erfordern. Es stehen heute wahrhaftig Dinge genug auf der Kante des Umsturzes.

Der deutsche Sieg auf Kreta

Um die Wirkung des deutschen Sieges in der Schlacht um Kreta auf die übrige Welt richtig zu würdigen, muß man genau lesen, was Admiral Darlan, der heutige französische Ministerpräsident und Vertrauensmann Pétains, über die britisch-französischen Beziehungen sagt. War man bisher im Zweifel über die wirkliche Einstellung der Vichyregierung und des französischen Volkes gegenüber England und dem Dritten Reich, so schwinden diese Zweifel allmählich, und man darf zum wenigsten sagen, daß Englands Prestige gewaltig gelitten habe. Aber nicht nur das Prestige leidet; die Krise erfaßt vor allem auch die moralischen Beziehungen. Einen neuen Stoß verfehlten die Engländer diesen Beziehungen durch die Bombardierung des tunesischen Hafens Sfax. Die Treffer auf den „Rabelais“ sitzen, und zwar nicht nur auf dem Schiffe selbst, sondern vor allem im Gemüt des französischen Volkes.

Wir haben die Entwicklung des britisch-französischen Verhältnisses immer von dem Steigen oder Sinken der britischen Kriegschancen abhängig gesehen und sind darum überzeugt, daß die Bomben auf Sfax nicht imstande gewesen wären, einen solchen Schub in der französischen Einstellung auszulösen ohne den deutschen Kreta-Sieg. Darlan rechnet aus, daß England bisher 792.000 Tonnen französischen Schiffsräum beschlagnahmt oder vernichtet habe. 792.000 Tonnen im Werte von 120 Milliarden französischer Francs. Das sind Zahlen, die Frankreich Eindruck machen, besonders weil Darlan befügt, der Wert dieses Schiffsräumes übersteige die bisher an Deutschland bezahlten Besatzungskosten. Diese Gegenüberstellung verfolgt offensichtlich ein bestimmtes Ziel. Ein englandfreundlicher Premier Frankreichs würde sich die englische Auslegung dieser Schiffsbeschlagnahmung zu eigen machen und sagen, England handle aus seiner eigenen Schiffsräumnot heraus und müsse sein Ziel, die Blockierung des Kontinents, notgedrungen mit allen Mitteln durchführen.

Aber Darlan wird deutlicher als nur gerade so: Er greift die britisch-französischen Beziehungen seit dem letzten Weltkrieg auf und beschuldigt England, jede Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland hintertrieben zu haben, ohne das Geringste dafür zu geben. Und zwar habe es alle Parteien mit seinem Golde bestochen, die seinem Einfluß zugänglich waren. Mit seinem Golde und seinen Ideen. Er sagt nicht „bestochen“ ... aber wer dem Golde zugänglich ist, der ist bekanntlich bestechlich. Darlan hat sich also die deutsche Beurteilung der britischen Politik zu eigen gemacht. Man kommt in Versuchung, zu sagen, die Würfel seien gefallen, England habe Frankreich verloren, und dieser Verlust wiege mehr als die Katastrophe von Kreta.

Die Worte Darlans, daß die englischen Radiosendungen die Moral des französischen Volkes zerstören möchten, daß die Wegnahme von Tahiti, von Neukaledonien und Äquatorialafrika keine andern Zwecke hätten, als mercantile, die Verächtlichmachung der de Gaulle-Truppen als „Söldner“ Englands, die Redewendung vom „unwahrscheinlichen Sieg Englands“ bezeugen eindeutig, wohin Darlan tendiert. Und: Wohin wohl auch Pétain selbst steuert.

In einer von den Angelsachsen beherrschten Welt würde Frankreich zu einer zweitrangigen Macht werden und keine ernsthafte Rolle spielen können, sagt Darlan. Die Engländer versichern den Franzosen täglich, daß ihre Rolle ausgespielt sei, wenn Deutschland Europa und Afrika beherrsche. Frankreich hört sie beide, die Engländer und Darlan. Wenn aber weitere britische Niederlagen wie die kretische nachfolgen, wie lange wird man noch glauben, daß die französischen Massen heimlich de Gaulle als Befreier ansehen? Daß dies der Fall sei, wurde noch jüngst in schweizerischen Blättern als Tatsache bezeichnet.

Darlan, der unbesiegte Admiral der französischen Flotte, dem die militärischen Erfolge Deutschlands der Beweis für die Unwahrscheinlichkeit eines angelsächsischen Sieges zu sein scheinen, kann sich natürlich täuschen, und vielleicht täuscht er sich sogar in bezug auf die Wirkung seiner Worte in Frankreich selbst. „Die Engländer wollen Frankreich aushungern, wollen das Band zerreißen, das die Kolonien mit dem Mutterlande verbindet“, sagt er. Und die Engländer laden Frankreich ein, zunächst einmal zu hungern, denn die Blockade müsse endlich in Deutschland wirken, und dann erhalte das mitgequälte Frankreich den Lohn für seine Ausdauer ...

Wie stehen die Chancen Englands nach der Räumung Kretas? Und darf man die Katastrophe als absoluten Beweis für seine Unterlegenheit ansehen? Kein Zweifel besteht daran, daß Deutschland seinen Sieg durch die Luftwaffe erfochten hat. Und daß die britische Luftverteidigung dem deutschen Angriff nicht gewachsen war. Die Unterlegenheit in der Luft wird mit der Unmöglichkeit erklärt, von den kretischen Flugplätzen aus zu kämpfen. Die Kritik wirft den Engländern vor, sie hätten nicht dafür gesorgt, ihren Jagdgeschwadern bombenfischere Horste in die kretischen Berge zu sprengen, trotzdem sie fast dreiviertel Jahre Zeit dazu hatten. Und dieser Unterlassungsfürde wegen wären die britischen Jagdgeschwader gezwungen gewesen, von Ägypten und Cypern aus anzufliegen. Das bedeutete die Verdoppelung der Anflugstrecken, welche die Deutschen von den griechischen Flugplätzen aus zu fliegen hatten.

Keht man das Heft um, so werden in den kommenden Operationen die Deutschen von Kreta aus unter den gleichen Bedingungen Ägypten, Tobruk und den Suezkanal anzugreifen haben, wie in der letzten Schlacht die Engländer Kreta. Es fände also ein Ausgleich der Chancen statt, und bevor die Deutschen außer Kreta keine nähern Luftbasen besetzen oder „leihen“ können, werden sie ein Landungsmanöver wie das kretische an anderer Stelle nur unter erschwerten Bedingungen wiederholen. Somit sieht die Verteidigung Ägyptens noch nicht verzweifelt aus.

Ähnliches ist von der Verteidigung zur See zu sagen. Die britische Flotte hat ihre Kreuzer und Zerstörer im Norden Kretas in denkbar gefährliche Zonen lenken müssen, um die deutschen Landungen zur See zu verhindern. Und allem Anschein nach sind nur Prozenten der eingesezten deutschen Landungsbarken durchgekommen. Die Verteidigung zur See wird um vieles leichter sein, wenn feindliche Unfahrten gegen Cypern oder die ägyptische Küste aufgehalten werden sollen. Vor allem auch, weil die eigenen Jagd- und Bombenflugzeuge diesmal zur Stelle wären. Nördlich von Kreta waren sie praktisch aus dem Felde geschlagen. Die Flotte hatte ohne wirklichen Luftschatz in einem Wasserraum zu kämpfen, der vom Feinde umstellt war. Die deutschen und italienischen Flieger flogen von drei Seiten her auf Strecken, die fast überall weniger als 200 km maßen.

Es ist aus diesen Gründen in nächster Zeit mit einer Verlangsamung der deutschen Operationen im Orient zu rechnen, wenn nicht unerwartete Aktionen in einer Richtung ausgelöst werden, welche neue verlustreiche Luftmanöver überflüssig machen. Ausgenommen von dieser Verlangsamung dürfte die Front von Tobruk und Sollum sein. Die Anflugstrecke Kreta—Tobruk—Sollum mißt 300 km. Die zum Stehen gekommene Aktion des Generals Rommel muß notwendigerweise bald entschieden werden, soll das Expeditionskorps nicht in eine schwierige Lage geraten. Die Engländer haben nach den neuen abessinischen Kapitulationen von Debra Marcos und Debra Tabor zwischen Addis Abeba und dem Tanasee und ebenso in der Seesenge weitere 15.000 italienische Gefangene eingebracht und eine Anzahl eigener Divisionen freibekommen, die so rasch als möglich an der libyschen Grenze eingesetzt werden. Der deutsche Generalstab muß notgedrungen ebenfalls Verstärkungen dorthin werfen.

Zu betonen ist, daß in Libyen die speziell für den Wüstekampf ausgebildeten Panzerabteilungen zuerst die britischen und dann die deutschen Erfolge gebracht haben. Für die Deutschen ist der Moment gekommen, eine Überfahrt neuer Divisionen dieser Art zu erzwingen. Dadurch, daß sie zwischen Kreta und Libyen mit der Luftwaffe gegen die britische Flotte antreten können, dürfen sie westlich davon, zwischen Sizilien und Tripolis, Transporte wagen. Das durften sie bisher nicht unter gleichen Aussichten wie heute.

Die zahlreiche Schwäche der Engländer, die von ihren und den griechischen Divisionen bis zum 2. Juni 15.000 Mann nach Ägypten gebracht haben, während die Deutschen bis zu diesem Datum die gleiche Zahl gefangen genommen, wirkt sich natürlich auf die Verteidigung Ägyptens nachteilig aus. Der Materialschaden ist geringer, weil sie auf Kreta keine größeren Panzer eingesetzt und auch keine großen Artilleriestände zurückgelassen hatten. Die in Abessinien frei werdenden Truppen sind gut ausgerüstet. Aber sie würden schwerer ins Gewicht fallen ohne die Toten und Gefangenen von Kreta. Besonders, weil man sie auch an anderer Stelle benötigt.

Denn die Entscheidung im Irak, die Flucht des Diktators Ali Raschid nach Iran, die Wiedereinführung des Regenten Abdul Illah, die Kapitulation der Armee vor den Engländern, mit dem Namen „Waffenstillstand“ versüßt, der Einzug der Engländer in Bagdad bedeuten doch nur, daß die vorderasiatischen Probleme der Spruchreise näher rücken. Die deutsche Luftmacht, welche ihre Flieger von Mossul nach Kreta, wo sie nötiger waren als bei Ali Raschid, kommandierte, erhält vielleicht morgen schon Befehl, mit verstärkten Kräften nach dem Osten vorzustoßen. Darlans Rede könnte anzeigen, daß sich in Syrien etwas vorbereite, wozu die Regierung in Vichy einer bestimmten Legitimation bedürfte.

Wir wissen nicht, in welcher Richtung der nächste deutsche Vorstoß geplant ist. Außer bei Tobruk-Sollum sind keine sofortigen Einsätze notwendig. Denkbar sind Ereignisse in ganz anderer Richtung, aber auch Zwischenaktionen, wie die nach Kreta möglich erscheinende Besetzung von Malta. Die Zusammenkunft Hitlers mit Mussolini auf dem Brenner, die noch jedesmal eine bevorstehende Großaktion prophezeien ließ, läßt auch diesmal vermuten, es sei Bedeutameres geplant. Hält der deutsche Generalstab vielleicht den Moment für gekommen, nach der Eroberung von Kreta die Insel England anzugreifen? Und soll über den italienischen Anteil an dieser Großaktion verhandelt werden? Die Zeit zur Entscheidung drängt, seit Amerika ein verstärktes Patrouillensystem zur Sicherung seiner Transporte nach England beschlossen hat und damit hart an den Grenzen der aktiven Kriegsteilnahme steht.

Kampf um die Meere

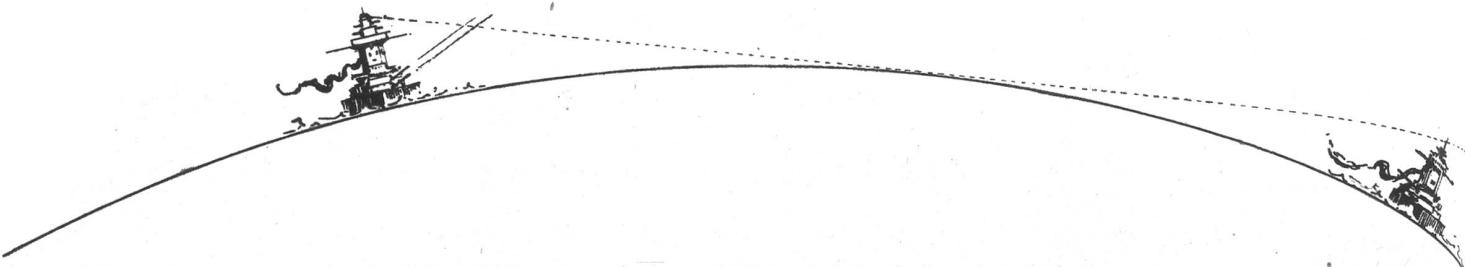
→ Achse
England/Amerika



Die Achsenmächte in ihrer Offensivstellung gegen die Schlüsselpositionen zu den Meeren.

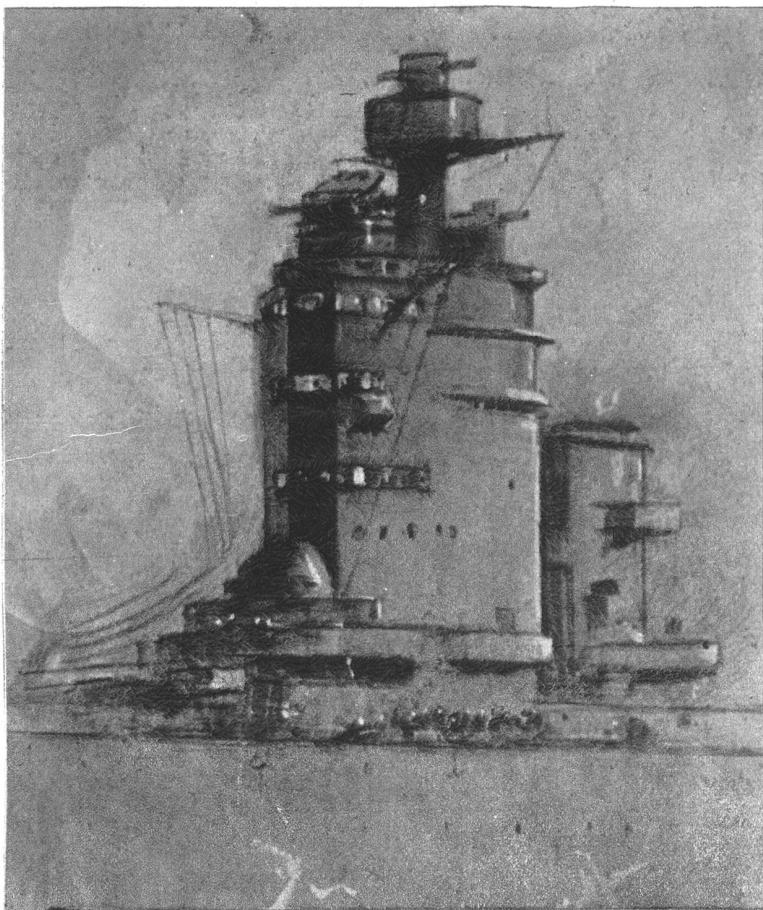


Das Menschenantlitz unserer Epoche.

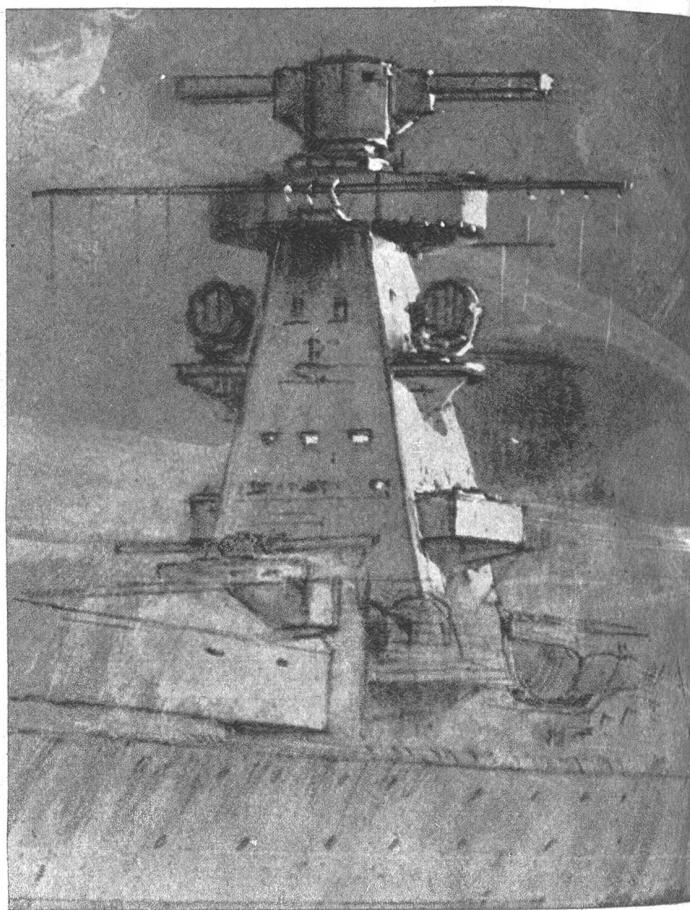


Der Kommandoturm ist das Gehirn des Kriegsschiffes. Sein Aufbau und Höhe sind im Seekampf entscheidend.

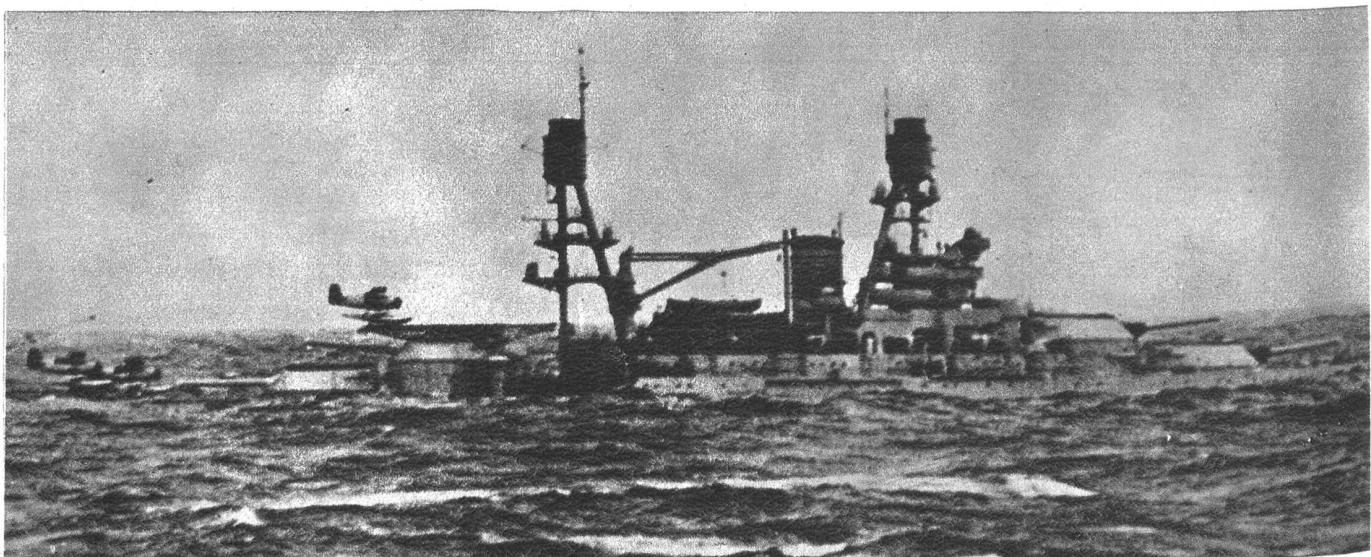
Kriegsschiffe im Feuer



England: Kommandoturm eines Kreuzers der Nelson-Klasse.



Deutschland: Kommandoturm eines Kreuzers der Admiral Scheer-Klasse



Amerika: Kommandoturm eines Kreuzers der Saratoga-Klasse.